

lissen) verdeutlichen die jeweils verschiedenen kulturellen Praktiken in Paris und Wien.

So anregend der Band mit einzelnen seiner Beiträge wirkt, es bleiben doch viele Fragen offen. So hätte etwa der Zusammenhang zwischen den seit dem 19. Jahrhundert virulenten Nationalkonzepten und der Übersetzungspraxis herausgearbeitet werden müssen. Die Vorstellung, eine Oper nur in der jeweiligen Nationalsprache zu singen, ist ja keine naturgegebene, sondern galt noch im 17. und 18. Jahrhundert als eine Möglichkeit neben anderen. Erst im 19. Jahrhundert entsteht ein Zwang zur sangbaren Übersetzung. Für die Kulturtransferforschung bleibt trotz der Verdienste des Bandes noch einiges zu tun.

(März 2010)

Bernhard Jahn

HECTOR BERLIOZ: *Memoiren*. Neu übersetzt von Dagmar KREHER. Hrsg. und kommentiert von Frank HEIDLBERGER. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2007. 680 S.

HECTOR BERLIOZ: *Memoiren*. Aus dem Französischen von Hans SCHOLZ. Hrsg. und kommentiert von Gunther BRAAM. Göttingen: Hainholz 2007. 920 S.

Nach ersten erfolgreichen Versuchen der Übersetzung ausgewählter Texte Berlioz' (vgl. meine Rezension in *Mf* 57 [2004], S. 83–85), ist den beiden Bearbeitern, der Übersetzerin Dagmar Kreher und dem Herausgeber Frank Heidlberger, mit der Neuübersetzung der *Memoiren* ein großer Wurf geglückt! Schon die Einleitung besticht durch die genaue Kenntnis des Berlioz'schen Werkes und seiner Einbindung in den von Berlioz selbst beschworenen romanartigen Lebensentwurf, die Heidlberger an zahlreichen Beispielen verorten kann. Auf diese Weise entsteht ein ungeschöntes, aber detailreiches und höchst informatives Bild des Komponisten als eines bedeutenden Vertreters seiner Epoche, die gerade auch für den deutschen „Enthusiasten“ manche Neugewichtung überkommener Einschätzungen bereithält. Von großem Interesse ist seine Periodisierung, die auch die sehr hilfreiche biografische Übersicht am Ende des Werkes bestimmt, die Heidlberger mit bestimmten Werkgruppen zu verbinden versteht. Nicht zufällig entspricht sie dem Verlauf der Krankheit Berlioz', auf den Heidlberger in einer vorsichtigen Fußnote des zen-

tralen XL. Kapitels hinweist. Bis zu *Roméo et Juliette* sind Berlioz' Werke „Gegenwart aus synchroner Perspektive“ und von einer intensiven künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Epilepsie bestimmt, um dann mit Beginn der 1840er Jahre in ruhigeren Bahnen zu verlaufen. So wechseln auch die beiden großen Spätwerke, *L'Enfance du Christ* und *Les Troyens*, zu einer „diachronen Perspektive: Ihr Ton ist klassisch abgerundet und trägt Züge eines reflexiven Altersstils, [...] dem es jedoch [...] niemals an Transparenz mangelt“ (S. 26). Überzeugend vermag er auch die „befremdlich wirkende Anbiederung an den Imperialismus Napoleons III.“ (S. 19) zu motivieren, die dem Komponisten bis heute einen Platz im Panthéon verwehrt (S. 29).

Die grundlegenden Kenntnisse von Zeit und Werk, die Heidlberger auszeichnen, vor allem aber die intensive Zusammenarbeit von Herausgeber und Übersetzerin, die im fertigen Text nur noch im direkten Vergleich mit der französischen Fassung spürbar wird, führten zu einem Ergebnis, das sprachliche Eleganz mit historischer und vor allem auch musikalischer Genauigkeit zu verbinden vermag, wie es bislang keiner Übersetzung gelungen ist. Das wird an jedem Kapitel deutlich, das man sich herausucht. Immer wieder ist man beeindruckt von der Vorsicht und zugleich der Genauigkeit des sprachlichen Ergebnisses, das nur als Resultat unzähliger Überlegungen, die in die Arbeit eingeflossen sind, möglich ist. Hoffen wir, dass diese Übersetzung eines bedeutenden literarischen Textes des 19. Jahrhunderts, der Richard Wagners *Mein Leben* ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann, die unvoreingenommene Beschäftigung mit Leben und Werk des großen Deutschland-Freundes Berlioz zu befördern vermag.

Demgegenüber hat es der Neudruck der Übersetzung von Hans Scholz aus dem Jahre 1914, den Günter Braam im gleichen Jahr veröffentlichte, sehr schwer zu bestehen. Zwar mag man es begrüßen, dass endlich eine andere Übersetzung als die von Elly Ellès nachgedruckt wird, zumal auch einige Korrekturen in den Text von Scholz eingearbeitet wurden, die zudem alle ausführlich dargestellt werden, eine instruktive „Geschichte der deutschen Übersetzungen“ eingeschlossen. Auch besticht die Ausgabe dadurch, dass nicht nur Klarheit in die

unterschiedliche Kapitelzählung gebracht wird, sondern auch erstmals die Darstellung in den Memoiren mit Berlioz' eigenen Berichten vor allem in seinen Briefen konfrontiert wird. Und sogar die Hinweise auf literarische „Umarbeitungen“ wie die kühne Überfallgeschichte aus Nizza, die dann in *Euphonia* zu Ende gesponnen wird, fehlen nicht, was selbstverständlich für die Ausgabe von Kreher und Heidlberger im gleichen Maße gilt. Zahlreiche Erläuterungen zu Personen und Sachverhalten erleichtern es auch hier dem heutigen Leser, in diese mittlerweile doch recht ferne Welt hineinzutauchen. Nur manchmal zeigt ein weiterführender Interpretationsversuch, dass der Herausgeber kein Musikhistoriker im eigentlichen Sinne ist. So kommt Rousseau – ganz im Sinne Berlioz' – nicht sehr gut weg (vgl. Anm. 9 auf S. 146), wobei Braam dann aber die hohe Wertschätzung Rousseaus in Frankreich aus dem Blick verliert, wie sie im Einleitungsteil von Berlioz' *À travers chant* deutlich wird, der ganz selbstverständlich auf Rousseaus Gedanken zurückgreift. Dessen ungeachtet könnte die Ausgabe empfehlenswert sein, wenn dann nicht doch die Übersetzung von Scholz einige Fragen aufwürfe. Sicher mag der Text „in manchem Berlioz' beißendem und manchmal recht drastischem Stil eher gerecht“ werden (S. 58). Aber dies wird doch erkaufte durch eine Nähe zum französischen Original auch in den Satzkonstruktionen, die es dem deutschen Leser oft nicht leicht macht. Es ist und bleibt eben ein fast hundert Jahre alter Text und damit ein Zeugnis der damaligen Rezeption, nicht aber Grundlage für eine Auseinandersetzung für heutige Leser. Und so ist es einfach schade, dass es zu dieser Doppelarbeit kommen musste und der Zwang der runden Zahl wieder einmal wichtiger war als die geduldige Erarbeitung eines bestmöglichen Ergebnisses.

(September 2010)

Christian Berger

*Liszt und Europa*. Hrsg. von Detlef ALTENBURG und Harriet OELERS. Laaber: Laaber-Verlag 2008. 411 S., Nbsp. (Weimarer Liszt-Studien. Band 5.)

Der vorliegende Band ging aus dem Internationalen Symposium *Liszt und Europa* hervor, das 1999 in Weimar stattfand. Drei Beiträge (Wolfgang Dömling: „Zum Beispiel Neu-

deutsch – wieso eigentlich Schule?“, Christian Martin Schmidt: „Elisabeth von Herzogenberg – eine kluge und kritische Brahminin“ und Wolfram Steinbeck: „Die Neudeutschen, Franz Brendel und die nationale Idee eines vereinten Europa“) reflektieren sogar noch den Stand der beiden Symposien *Liszt und die Neudeutsche Schule* in Regensburg und Weimar 1996. Wie aus dem vom Oktober 2007 datierten Vorwort zu erfahren, hatte eine Reihe von Autoren die Referate nach dem Symposium überarbeitet und die Druckfassung im Laufe der Jahre 2000 und 2001 fertig gestellt. Soweit erforderlich – so wird versprochen –, wurden sie gleichwohl in Details um Hinweise auf neuere Forschungsergebnisse bzw. inzwischen erschienene Publikationen ergänzt. Die Mehrzahl der Beiträge soll jedoch erst in den beiden Jahren vor Drucklegung fertig gestellt worden sein. Sicherlich: Der Herausgeber Detlef Altenburg hatte neben zahlreichen dienstlichen Verpflichtungen mit dem Aufbau eines gemeinsamen Instituts für Musikwissenschaft in Weimar und Jena gewisse dringlichere Aufgaben zu bewältigen. Aber es bleibt doch zu bedauern, dass einige wichtige Artikel beinahe eine Dekade auf ihre Veröffentlichung warten mussten und somit erst jetzt Impulse und Diskussionsstoff für die weitere Forschung liefern können. Kurz vor dem Weimarer Symposium fand 1998 eine ähnlich konzipierte Tagung mit dem Titel *Liszt and the Birth of Modern Europe* in Bellagio statt, deren Bericht bereits 2003 erschien, jedoch keine nennenswerten thematischen Überschneidungen mit dem vorliegenden Band aufweist.

Ziel des Weimarer Symposiums war eine Bestandsaufnahme, die gleichermaßen die Einflüsse der europäischen Musik und Literatur auf Franz Liszt, die Bedeutung Liszts für den europäischen Ideen- und Kulturtransfer im 19. Jahrhundert als auch die Nachwirkungen in den verschiedenen Ländern Europas im Zeichen des erwachenden nationalen Bewusstseins thematisieren sollte. Dabei wurde die musikwissenschaftliche Perspektive ergänzt um die des Literaturwissenschaftlers (Klaus Manger: „Nationalalliteratur und Weltliteratur in Tönen“) und des Historikers (Klaus Ries: „Die Einheit der Kunst. Franz Liszt zwischen Universalismus und Nationalismus“). Mit zwei Beiträgen wird darüber hinaus als Korrektiv für die Bewertung der Situation in den Ländern Europas die Liszt-